

Mitteilungen

Am 6. und 8. März fand die Reifeprüfung statt unter dem Vorsitz des Schulleiters. Alle Schüler und Schülerinnen der beiden 13. Klassen bestanden. Bei der Entlassungsfeier am 13. März hielt Herr Studienrat Hüter als Klassenleiter der 13 o die Abschiedsrede. Dank einer Spende von Frau von Simson, Oxford, konnte auch wieder der Martin-Eduard von Simson-Preis — wie in den vorangegangenen Jahren — zur Verteilung gelangen. Auch die Abänderung des ursprünglichen Stiftungsstatut, das den Preis nur für einen Abiturienten des gymnasialen (altsprachlichen) Zuges vorsah, wurde mit Einverständnis von Frau von Simson beibehalten. Die Auszeichnung wurde je zur Hälfte des Betrages einem Schüler der altsprachlichen und der neusprachlichen Richtung zuerkannt.

Musikabende: Im Festsaal haben zwei Musikabende stattgefunden, deren Ertrag der Schule geschenkt worden ist. Herr Opernsänger Hanns-Heinz Nissen gab einen Arien-Abend, wobei ihn unser Musiklehrer, Herr Studienrat Biehm, am Flügel begleitete. Einen Lieder-Abend verdankten wir Fräulein Esther Hilbert. Die Begleitung am Flügel hatte unser Schüler Aribert Reimann (Klasse 13 gymnasialis) übernommen.

Am 29. Juli wurde Herr Studienrat a. D. Schulz (Su) 70 Jahre alt.

Für die Opera Arndtianorum sind eingegangen:

- Dr. Wolfgang Hochheimer, Zur Psychologie von Goethes Wahlverwandtschaften (Psyche Heft 1, VII. Jahrg. 1954).
- Dr. Hans-Joachim Otto, Strukturwandlungen und Nachkriegsprobleme der Wirtschaft Italiens, Heft 18 der Kieler Studien des Instituts für Weltwirtschaft (auch ins Italienische übersetzt).
- Dr. K. H. Jürgen Rottgardt, Lumineszenzzerstörung an Leuchtschirmen für Kathodenstrahlröhren durch Elektronen (Zeitschr. f. angew. Physik, 6. Bd. 1954.) Dazu 6 weitere Beiträge aus diesem Forschungsgebiet.
- Franz von Hammerstein, Die Bedeutung Jesu Christi und des ihn bekennenden Glaubens in Martin Bubers Denken. (Judaica, 3. Heft, 9. Jahrg. 1953.)
- Dr. Hans Dumrese, Buchdruck und Buchgraphik in Lüneburg von der Renaissance bis zum Rokoko, Lüneburg 1953.
- Dr. Hans Dumrese, Ein niedersächsischer Herrenitz der Renaissance. (Lüneburger Blätter, 1953.)
- Dr. Hans Dumrese, Einführung in die Betrachtung der Ebstorfer Weltkarte. (Museum für das Fürstentum Lüneburg, 1954.)
- Eberhard Schiele, „Und hoffen doch!“ Alte Risse aus dem Breslauer Oberbergamts-Archiv. (Bergfreiheit, Zeitschr. f. d. deutsch. Bergbau, Nr. 9, 1953.)

Stammrolle: Es wird beabsichtigt, sie im Laufe des Jahres in neuer Auflage herauszubringen. Hierfür bitten wir um Mitteilung, wo Anschrift oder Berufsentwicklung sich geändert haben! Wir werden aber das Verzeichnis sichten und Namen fortlassen, von deren Trägern wir bisher kein Lebenszeichen erhalten haben.

Die Jahresbeiträge für 1954 werden erbeten.

Mit herzlichem Dahlem-Gruß!

Der Herausgeber.



Als Handschrift gedruckt.

Postcheckkonto: Dr. Curt Liebmann (Sonderkonto), Bln.-Dahlem, Nr. 462 60 Bln.-West
Manuskripte an den Herausgeber Direktor Dr. Wachsmuth, Arndtschule.

Große Ferien

Der Abschluß unserer Blätter hat sich diesmal bis in die Sommerferien hingezogen, womit es sich wie von selbst ergibt, den beneidenswerten Zeitbereich des Schuljahres, genannt große Ferien, zum Thema des Begleitwortes auf der ersten Seite zu machen.

Wir wollen dabei nicht bei Erinnerungen an große Ferien verweilen, die jeder Alt-Arndter einst hatte, während er später lernen mußte — von den Semesterferien abgesehen — sich mit karg bemessenem Urlaub zu begnügen. Wird jedem doch erst hinterher bewußt, wie sehr man sich in den Schuljahren noch in der Schonzeit des Lebens befunden hat, was man nicht wahrhaben wollte, solange man noch zur Schule ging.

Reden wir von den großen Ferien, wie sie sich jetzt am verlassenem Schulhaus und Gelände erkennen lassen. Seltsam ist es vor allem, daß die Turmuhr nur noch einen Monolog mit sich selber hält. Zeigergang und Glockenschlag wirken gleichsam ins Leere. Welche Stunde sie auch anzeigen, kein Radlerhaufe setzt zum Endspurt an, und kein Schritt wird beschleunigt, kein Jugendstrom quillt aus der Schultür.

Der Pausenhof ist so vom Leben verlassen, daß nicht einmal mehr die Krähen auf ihm Station machen, um Frühstückreste zu finden. Auf dem Sportplatz ist es so still, daß man meinen möchte, man könne das Gras wachsen hören. Man glaubt, durch ein Museumsgelände zu wandeln, und dabei handelt es sich doch nur um die große Ruhepause auf dem geistigen Jahreswege der Jugend, insofern er durch Schulbesuch verwirklicht wird.

Ein Nachwort zur Gedenktafel

Sie hängt nun seit November vorigen Jahres an ihrem Platze, nachträglich noch durch einen Vorhang verhüllt, der nach beiden Seiten geöffnet wird. Wer sie als Eintretender zum erstenmal erblickt, empfindet mit dem Eindruck von der Schönheit des wiederhergestellten Festsaales zugleich, wie die Gedenktafel ein Schmuck des Raumes ist und, was mehr ist, seine Würde erhöht.

Die Erfahrung hat inzwischen bestätigt, wie richtig der Ort auch für das Leben der Schule gewählt worden ist. Denn er bewahrt die Gedenktafel vor der Abstumpfung, der das tagtäglich Erblickte unvermeidbar unterworfen ist, auch wenn es noch so Bedeutsames darstellt. Was gehaltvoll und sinnsehwer bleiben soll, braucht den Schutz einer Verborgenheit, weil Gewöhnung doch alles einebnen. Zugleich aber darf es auch nicht so entrückt sein, daß es in Vergessenheit gerät oder zum Kontakt mit dem Leben keine Möglichkeit erhält. Der Platz in der Aula erfüllt beide Bedingungen für die stille Wirksamkeit der Gedenktafel. Sie hebt leise an, so oft die Schülerschaft im Festsaal versammelt ist, und sie läßt sich durch Dessen des Schreines wortlos deutlicher machen, wenn es dem Charakter der Veranstaltung entspricht. Die Schüler haben ein feines Gefühl für die stumme Sprache dieser Steigerungsgrade und überlegen gern mit, welche Form jeweils als angemessen zu wählen ist. So kann man von der Gedenktafel sagen, daß sie nicht bloß als Sehenswürdigkeit dahängt, sondern in das Leben der Schule mit hineingenommen ist.

Vor ihr haben auch schon viele Besucher von außerhalb gestanden: Alte Aundter und Angehörige zu den Namen auf der Tafel, besonders Mütter. Es vergeht kaum eine Woche ohne den Gang mit ihnen vom Direktorzimmer die Treppe hoch zur Aula, und er ist immer neu, da doch jeder Kommende vom eigenen Leid und von eigener Grabesandacht hergeführt worden ist. Manche bringen auch Blumen mit und verleihen damit der Tafel die symbolische Bedeutung der Stellvertretung für eine Grabstätte, die unauffindbar oder unbretbar ist. Es ist wie eine Wallfahrt, die mit dem Dank dafür zu enden pflegt, daß die Schule dieses Treuamt an ihren toten Söhnen übernommen hat. Schule und Leben — eine viel berufene, oft mißverständene und zerredete pädagogische Formel. Hier ist etwas von ihr verwirklicht, allerdings für eine Region, in der Leben und Tod ineinander verschlungen sind.

Die Lebenschronik mahnt

Dieses Buch als Ergänzung zur Gedenktafel ist nun fertig eingerichtet, und seine Blätter warten darauf, vollgeschrieben zu werden. Einige Eintragungen sind schon erfolgt, so daß die Verivendung der Lebenschronik immerhin begonnen hat. Es wird hiermit an alle Eltern, Angehörige, Freunde und Bekannten die Bitte gerichtet, die schöne Pflicht nicht zu versäumen. Wer verhindert ist, persönlich zu kommen, schicke den Text, den wir dann für ihn nieder schreiben werden.

Die Art des Textes bleibt jedem überlassen. Sei es Lebenslauf, allgemeine Würdigung, die Erzählung einer Lebenszene, die den Abgeschiedenen charakterisiert oder die dem Berichtenden in unvergeßlicher Erinnerung geblieben ist; sei es ein Dichter- oder Weisheitswort, wie man sie sonst Stammbüchern anvertraut: jede Zeile so dem Toten gewidmet ist Gruß und Verehrung.

Die Lebenschronik ruft hierzu auf.

Theatralische Unternehmungen

Zunächst eine erläuternde Bemerkung zur Ueberschrift. Das Wort „theatralisch“ ist hier nicht in dem abträglichen Sinne gemeint, den es im 19. Jahrhundert erhalten hat und auch heute gewöhnlich trägt. In der Zeit von Lessing bis Goethe, wo es viel in Gebrauch war, bezeichnete man mit „theatralisch“ alles, was zum Theater sachlich in Beziehung stand oder wenigstens in eine solche gebracht werden konnte. Man sprach wie selbstverständlich von theatralischen Briefen, Gegenständen, Rezensionen, sogar von einer theatralischen Sendung. Auch unseren Unternehmungen, von denen hier zu berichten ist, kommt ein derartiger Bezug zum Theater zu. Kurz und schlicht gesagt: an unserer Schule sind seit Weihnachten zwei Theaterstücke aufgeführt worden.

Bei der Beurteilung von Schulaufführungen sollte man möglichst viel von dem Maßstab absehen, der für die Institution des Theaters gilt. Die Gründe liegen auf der Hand, aber auf einen sei noch besonders hingewiesen. In unserer Aula befindet sich zwar noch ein Raumteil, der Bühne heißt, der jedoch mit Absicht baulich so gestaltet ist, daß er sich für theatralische Zwecke wenig eignet. Ein harmloses Gemüt wird das nicht ohne weiteres begreifen, weil es zu meinen geneigt ist, in einem Schulhaus sei natürlich alles so eingerichtet, wie es dem pädagogischen Zweck am besten dienen könne. Wer so denkt, weiß nichts davon, daß es eine Baupolizei gibt. Ihr Amt ist es, sich vorbeugende Schutzmaßnahmen gegen alle Möglichkeiten von Gefahr auszusinnen. Dieser Schutz ist vollkommen, wenn man den Lebensvorgang erst garnicht zustande kommen läßt, weil ihm dann nichts zustoßen kann. Also wird eine Schulbühne heutzutage unter dem Gesichtspunkt minimaler Brauchbarkeit gebaut. Er wird noch durch das Verbot verschärft, daß Kulissen nicht benutzt werden dürfen. Nur wenn man sich durch solche Milieufeindlichkeit nicht entmutigen und einschüchtern läßt, wird eine Schulaufführung möglich.

In einer Hinsicht übertrifft das Spielen junger Menschen das der Theaterleute von Ausbildung und Beruf. Was jene zur Schau stellen, ist echtes Spiel, dem Vorzug und Grenze des Spieles eigen sind. Ein unbewußtes Verlangen lockt sie, sich nachahmend in seelisch-körperlichen Regungen und Aeußerungen zu ergehen, für die das Dichtertwort den Bereich bietet. Es sind teils Erkundungen und Selbsterprobungen, teils Maskierung und Selbstversteck. In der Unverbindlichkeit des Spielens wird ein Annäherungsversuch an das Rätsel der eigenen Person unternommen, oder es wird das Gegenteil angestrebt, sich selbst auszuweichen und sich in fremder Lebensrolle zu vergessen. Diese Weise der inneren Beteiligung bewirkt den eigenartigen Zauber, der von der Bühne ausgeht, auf der junge Menschen spielen. Hier geht es nicht bloß um die Intentionen des Stückes, um eine eingeübte Wiedergabe, sondern zugleich auch um eine persönliche Lebensorientierung der Spielenden an der unausschöpflichen Fülle menschlicher Erscheinungsformen.

In dem vergangenen Winter und Frühling ist die seit dem Kriege unterbrochene Spieltradition zum erstenmal wieder fortgesetzt worden. Die Alten wissen, wie lebendig sie früher gewesen ist.

1. Die Aufführung der „Antigone“

Sie ist aus dem griechischen Unterricht der Oberprima (13g) hervorgegangen und ist dem Fachlehrer, Herrn Oberstudienrat Freher, zu ver-

anken. Die drei weiblichen Rollen hatten Schülerinnen aus der 130 übernommen. Damit auch etwas vom Klange der griechischen Sprache vernehmbar werde, wurden die Chorlieder auf Griechisch vorgetragen. Die Befürchtung, dieser Wechsel zwischen Deutsch und Griechisch würde unnatürlich erscheinen, erwies sich als unangebracht. Man darf sogar sagen, der Chor, das besondere Merkmal des griechischen Dramas, wirkte echter und überzeugender, indem er in der Muttersprache auftrat. Für das volle Verständnis des Wortlautes sorgte der Theaterzettel, auf dem die Chorlieder in der Uebersetzung von Pilch-Kappus nachgelesen werden konnten.

Es war kein geringes Wagnis, ein Stück zu wählen, das solche Anforderungen an die führenden Personen des Stückes stellte, wie es in der „Antigone“ der Fall ist. Und der Berichterstatter gesteht, einige Zweifel gehegt zu haben, ob die Aufgabe nicht zu hoch gegriffen sei. Als er aber am Ende der Vorbereitungszeit einer Probe beiwohnte, empfand er nach wenigen Minuten, daß die Spielenden ihrer Rolle gewachsen waren. Wie hier im Dialog der beiden Schwestern, Antigone und Ismene, das ewige Thema zum Austrag gebracht wurde, ob die Stimme des Gewissens den Vorrang habe vor herrscherlicher Anordnung, und wie die mutige und die zaghafte Natur der beiden Schwestern jede für ihren Lebensweg bestimmte, das wurde so echt und ursprünglich zum Ausdruck gebracht, daß der Sinn des uralten Stückes die Vergangenheit abstreifte und in die Gegenwart trat.

Es haben dann auch Besucher nach dem Spiel gesagt, die Aufführung sei eindrucksvoller gewesen, als die auf einer städtischen Bühne, die einige Wochen früher gegeben worden war. Dabei begnügte sich die Bühnendekoration mit einer einzigen Säule im Hintergrund, die unser hilfsbereiter Zeichenlehrer, Herr Guse, noch in letzter Minute hingezaubert hatte. Sie hatte das ganze antike Gehäufte zu repräsentieren, was übrigens auszureichen schien. Aber auch sie stand nach unerlaubter Weise dort.

So war aus der Not des Mangels die Tugend einer modernen Inszenierung entstanden, bei der man sich auch mit Andeutungen der Gegenständlichkeit zu begnügen pflegt. Dafür konnte mehr Sorgfalt auf die Kostümierung gelegt werden. Daß sie wenig Geld kostete, war dem Vater eines Mitspielenden zu verdanken. Aber auch die Kleider machen es nicht, wenn Kreon sich nicht wie ein Herrscher zu geben vermag und der Schar nicht die Idee seines Amtes verkörpert. Sie vermochten es.

Schade, daß „Antigone“ nur einmal gespielt worden ist!

2. Die Aufführung von „Minna von Barnhelm“.

Sie hat erst kurz vor der großen Ferien stattgefunden, also in einer Jahreszeit, die für theatralische Unternehmungen nicht einmal günstig ist. Wahrscheinlich hat sich hierbei die Wahrheit von Schillers Wort bestätigt: „Ein großes Muster erweckt Racheiferung“, d. h. die „Antigone“ hat die „Minna“ ins Leben gerufen. Aber nach der äußeren Historie ist die Entstehungsgeschichte anders verlaufen. Eine Gruppe aus der jetzigen Oberprima gymnasialis wollte schon lange etwas spielen, nur fehlte ihr ein führender Helfer. Ein Alter Arndter, Henning Schlüter, der vom Theater was versteht und zwischen Ostern und den großen Ferien gerade Zeit hatte, nahm sich auf Bitten des Schulleiters der theatralischen Gelüste an. Damit schien die Sache für die Schule abgetan, die nichts weiter erwartete.

Welcher Schreck für die Schulleitung, als sie in der zweiten Sunihälfte plötzlich kamen und erklärten, ihr Stück sei zur Aufführung fertig, und diese müsse aus bestimmten Gründen noch vor den Ferien sein. Es waren zähe Leute, und sie überwandten alle Schwierigkeiten, zumal auch ihre ganze Klasse jetzt mit helfend einsprang für die organisatorischen Aufgaben. Für die weiblichen Rollen hatte man sich diesmal nach Mitspielerinnen in der benachbarten Gertraudenschule umsehen müssen. Im übrigen hatte die Schule mit den Vorbereitungen nichts weiter zu tun, als die unvermeidbaren Beunruhigungen zu ertragen, den Kartenverkauf und die Beleuchtungstechniker zu überwachen.

Dann also stieg das Stück, das eigentlich nicht erwünscht gewesen war, und mußte noch zweimal vor ausverkauftem Hause wiederholt werden. Zu so trefflichem Zusammenspiel hatte Henning Schlüter seine Schar zu führen gewußt. Was Lessing in sein Schauspiel gelegt hatte an Komik und Treue, an Grazie und Bornehmheit, erblühte in rascher Szenenfolge, schuf eine Atmosphäre der Heiterkeit, so daß es wiederholt zum Beifall in offener Szene kam. „Offen“ waren die Szenen auch noch in anderer Hinsicht. Sie spielten alle vor dem Vorhang der Bühne, und Szenenwechsel, im Umstellen einiger Gegenstände bestehend, verlief vor aller Augen. Shakespeares Bühne kann kaum primitiver gewesen sein.

Möge sich theatralischer Unternehmungssinn weiter so erfolgreich betätigen!

Das Treffen alter Arndter in Hamburg am 30. Mai 1954

Zum zweiten Mal war es dem Unterzeichneten vergönnt, außerhalb Berlins eine größere Zahl alter lieber Schüler wiederzusehen. Vor einem Jahr hatte sich Dr. Dieter von Arnswaldt, als er von meiner Anwesenheit im Westen unseres Vaterlandes erfuhr, dafür eingesetzt, aus dem weiteren Umkreis möglichst viele Kameraden am 1. August in Frankfurt zu versammeln. Etwa zwanzig fanden sich am Rande der großen Stadt ein bei wenig „Neppelweie“ und viel Erinnerungen. Mir war es eine besondere Freude, vielen alten Semestern ins Auge blicken zu können, darunter Söhnen meiner beiden Heimhäuser Stauen und Bollern.

Diesmal hatte Hans-Christian Rudolph mit emsigem Fleiß im nordwestdeutschen Raum für eine Zusammenkunft in Hamburg geworben. Seinem Ruf folgte ich um so lieber, als mir so viele der erwarteten Gäste aus früheren Grußkarten wohlbekannt waren. Nach einer herrlichen Fahrt im „Fliegenden Hamburger“ betrat ich in freudvoller Erwartung den Boden Hamburgs, wo ich von alten Arndtern liebevoll umhegt und umpflegt wurde. Die Gelegenheit, das heutige Hamburg und Bergedorf zu mustern, nahm ich gründlich wahr. Als dann meine freundlichen Gastgeber mit mir eine halbe Stunde vor der festgesetzten Zeit den Saal des Curio-Hauses betraten, fanden wir schon einen kleineren Kreis in angeregter Unterhaltung, die übrigen — es wurden im ganzen 44 — gesellten sich gar schnell hinzu. So mancher kam aus größerer Ferne, aus Hameln, Lüneburg, Hildesheim, Rendsburg, Oldesloe, Bremen, Pinneberg, Wernigerode, Hannover, Delmenhorst. An der hufeisenförmigen Kaffee-

tafel war schnell jeder Platz besetzt. Es dauerte aber wohl eine halbe Stunde, bis mir der erste Schluck Kaffee gelang; denn bei keinem meiner alten Schüler blieb es ja nur bei einem Händedruck! Die Erinnerungen kamen meist von beiden Seiten und reichten bis in die Zeiten vor dem ersten Weltkrieg zurück; es sind nun schon eine ganze Anzahl Herren, die mir im Alter garnicht mehr so fern stehen. Daß ich in langer Rede, die noch mehrfach ergänzt werden mußte, über die Dahlemer Dinge erzählte, gehörte ja zum Sinn dieses Tages. Bei einer Sammlung sprang ein schönes Stück Geld als erste Spende für die ersehnte neue Schulorgel heraus, die ja auf der Empore des Festsaales ihren Platz finden soll. Möge diese Sammelgabe eine Anregung für alle sein, denen an der weiteren Ausschmückung unserer neugefalteten Aula gelegen ist. Herr OStD. Schadow, den verhältnismäßig wenige Arndter kennen, da er nach dem ersten Weltkrieg nur wenige Jahre am AG wirkte, sprach zu uns von dem Erziehungsideal, das den Gründern des AG und des Schülerheims einst vorgeschwebt habe: eine Vereinigung des pädagogischen Zieles von Ston mit preußischem Wesen. Daß dabei des öfteren des Ministerialdirektors Althoff gedacht wurde (auch in Anekdoten), wird für alle Aelteren selbstverständlich sein. Während der drei Stunden des offiziellen Treffens wurden recht oft die Plätze gewechselt, um alles Erreichbare aus dem Gedenken an einstige Zeiten auszuschöpfen. Dabei waren die Gespräche so lebhaft und intensiv, daß der Blick vom Gläschen Bier völlig abgelenkt wurde.

Ein großer Teil der Versammelten mußte frühzeitig ihrem Wohnsitz zu-eilen, um nicht die morgige Pflicht zu versäumen. Daher beschloß nur ein kleiner Kreis den Tag mit einem bescheidenen Imbiß an der Alster. Bald nach der zehnten Stunde fuhren die letzten Autos mit den letzten Gästen heim. Die Tagung hat allen, die dabei waren, auf das lebendigste gezeigt, wie stark und beschenkend die Bindung an die alte Schule ist. Dr. Melcher.

Anschließend folgt das Verzeichnis der Teilnehmer:

1. Baldus, Ottmar (1946) Hamburg — 2. Beheim-Schwarzbach, Eberhard (1927) Bremen
3. Bennecke, Philipp (1943) Hamburg — 4. Berenbruch, Dierk (1936) Hameln — 5. von Blücher, Hartwig (1921) Bremen-Oberneuland — 6. Brenske, Eberhard (1943) Hamburg
7. Brogittter, Karl Albrecht (1943) Hamburg — 8. Eckhardt, Wilhelm (1920) Hamburg Langenhorn — 9. Feuerhahn, Otto (1934) Seeße über Bremen — 10. von Franzius, Oskar (1921) Wernigerode — 11. Hauschild, Winfried (1937) Hamburg — 12. Herz-Kleptow, Horst (1932) Bremen — 13. Hoch, Hans-Jürgen (1943) Hamburg-Wandsbek — 14. Hoffmann-Plato, Gerd (1937) Hamburg — 15. Hoffmann-Plato Claus (1940) Hamburg — 16. Jordan, Waldemar (1930) Elmshorn — 17. Graf Ketschenbrock, Joseph (1949) Tralau (Oldesloe) — 18. Koenigs, Folkmar (1934) Hamburg-Großflottbek — 19. Schfeldt, Dietrich (1921) Bremen — 20. Linke, Volkard (1922) Bremen — 21. Mensching, Christian (1943) Hannover — 22. Michels-Kleffel, Richard (1939) Delmenhorst — 23. Möller, Hans-Eberhard (1938) Lüneburg — 24. Möller, Christian (1940) Lüneburg — 25. von Münchoto, Joachim (1917) Rendsburg — 26. Neefe, Otto (1924) Hamburg — 27. Nieße, Hans-Jochen (1936) Hamburg — 28. Radow, Siegfried (1934) Hildesheim — 29. Redl-hammer Dieter (1939) Hamburg-Rissen — 30. von Reichenbach, Horst-Hasso (1942) Bremen — 31. Renner, Horst (1940) Hamburg — 32. Rüdell, Detlef (1913) Bremen — 33. v. Rotteck, Karl-Fritz (1931) Hamburg — 34. Rudolph, Hans-Christian (1937) Bremen
35. Saenger, Hellmut (1924) Sief bei Ahrensburg — 36. Schadow, Walter (1926) Pinneberg — 37. Schulze-Schlutius, Hans-Heinz (1940) Hamburg — 38. Schweitzer, Harald (1940) Hamburg-Bergedorf — 39. Schweitzer, Wolfgang (1940) Hamburg-Bergedorf — 40. Siemens, Werner (1935) Hamburg — 41. Spindler, Hubertus D. (1943) Bremen — 42. Szmulka, Hans-Hellmuth (1933) Wolfsburg — 43. von Trotha, Trub (1940) Hamburg — 44. Wisfott, Otto (1921) Deutsch-Evern bei Lüneburg.

Zwei Nachrufe

Am 5. August 1953 starb nach langem, in Geduld ertragenem, schwerem Leiden

Herr Oberstudiendirektor i. R. Dr. Friedrich Fliedner.

In den Jahren 1916—1922 war er Studientrat am Arndt-Gymnasium und zugleich Hausvater im Hause Zollern.

Es war ein schwerer Verlust für Schule und Heim, als er im Jahre 1922 einer ehrenvollen Berufung an das Evangelische Gymnasium in Gütersloh (Westfalen) als Oberstudiendirektor folgte. Schwere Aufgaben warteten dort seiner, deren Erfüllung seine ganze Kraft in Anspruch nahm. Aber trotzdem vergaß er sein altes Dahlem nicht: er blieb seinem früheren Wirkungskreis innig verbunden bis in die letzten Tage seines Leidens, das ihm sein alter Dahlemer Schüler, Chefarzt Dr. Walter Hochheimer, in treuem Beistand liebevoll zu lindern suchte.

Wer Friedrich Fliedner kannte, stand in seinem Bann. Wem er sein Vertrauen und seine Fürsorge schenkte, der fühlte sich gestärkt und geborgen. Wer ihm vertraute, wurde niemals enttäuscht. Umfangreiches Wissen paarte sich in ihm mit feinsten pädagogischer Kunst. Fester Glaube an die ewigen Wahrheiten und Werte wuchs auf dem Boden hingebender Liebe zur Menschheit und zum Menschen. Notwendige Strenge fand ihren Ausgleich in urtümlichem Humor. Seine Liebe zum deutschen Volk, durch keine noch so spitzfindige Dialektik erschüttert, bewährte sich in guten und schlimmen Tagen. „Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem!“

Alle, die ihn kannten, liebten und verehrten, werden sein Bild unauslöschlich in ihrem Herzen tragen.

Wilhelm Koehler

Prof. Dr. Goetze †

Wie wir erst jetzt erfahren, ist der Oberstudiendirektor i. R. Prof. Dr. Goetze am 19. November 1946 in Wernigerode infolge von Unterernährung gestorben.

Herr Goetze ist seit der Eröffnung des Arndt-Gymnasiums im Jahre 1908 bis 1916 als Studientrat und gleichzeitig als Hausvater des Hauses Zollern hier tätig gewesen. Durch sein umfassendes Wissen, sein großes Lehrgeschick und die Kraft seiner Persönlichkeit war er der berufene Lehrer und Erzieher. In den Jahren des Aufbaus hat er wesentlich dazu beigetragen, daß das Arndt-Gymnasium mit seinem Schülerheim in überraschend kurzer Zeit eine so geachtete Stellung errungen hat.

Im Jahre 1916 wurde Prof. Goetze als Oberstudiendirektor nach Putbus berufen und dann später an das Gymnasium in Greifswald versetzt, wo er gleichzeitig Vorsitzender des Prüfungsausschusses für das höhere Lehramt war.

Seine Mitarbeiter und seine ehemaligen Schüler werden den Verstorbenen nicht vergessen.

Curt Liebmann

Bilder aus „Minna von Barnhelm“



Just gibt Franziska Auskunft über ihre „guten Freunde“



Minna zu Tellheim: „Ich weiß wohl, die Ehre ist — die Ehre.“

Aufführung der „Antigone“ von Sophokles



Konflikt zwischen König und Seher



Freude der Erleichterung nach erfolgreichem Spiel